

Protestwelle gegen rassistische Polizei-Gewalt schwappt aus den USA auf Frankreich über / Ein französischer Parallel-Fall in der Kleinstadt Beaumont trieb zehntausende zu verbotenen Kundgebungen auf die Straße / Slogan: „From Minneapolis to Beaumont, we can't breath“

AUS PARIS
DANNY LEDER

Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Protestwelle gegen die Vorgangsweise der Polizei gegenüber Afro-Amerikanern aus den USA auf Frankreich überschwappt und sich mit örtlichen Vorfällen verknüpft. Am Dienstag-Abend war es soweit: trotz des Verbots der Behörden, die sich diesbezüglich auf den Corona-Virus beriefen, versammelten sich in Paris 20.000 Demonstranten. In Provinzstädten beteiligten sich ebenfalls mehrere Tausend an Protestmärschen.

Die Kundgebung in Paris fand vor dem Obersten Gerichtshof gewissermaßen in eigener Sache statt. Anlass war ein zum Verwechseln ähnlicher Fall wie in Minneapolis, der sich allerdings bereits 2016 ereignet hatte: in der Kleinstadt Beaumont, nördlich von Paris, hatten Gendarmen nach einem Verdächtigen in einer Erpressungsaffäre gefahndet und waren auf den Bruder des Gesuchten, den 24jährigen Adama Traoré, gestoßen. Der Sohn einer afrikanischen Familie riss sich los und flüchtete. Die Beamten holten Traoré ein und sollen dann zu dritt auf ihm gekniet haben. Die Beamten hätten seine Atembeschwerden als Täuschungsmanöver abgetan, bis er starb. Das ist zumindest die Interpretation der Familie Traoré, die sich dabei auf eigene Recherchen unter Zeugen und die Expertise prominenter Mediziner stützt.

Die drei beteiligten Gendarmen behaupten hingegen, sie hätten nie auf Adama Traoré übermäßigen Druck ausgeübt. Wie bei ähnlichen Fällen in den USA legten die Behörden ärztliche Befunde vor, wonach Traoré an Herzschwäche und anderen Vorerkrankungen gestorben sei.

Seither häufen sich die gegensätzlichen Autopsie-Interpretationen. Eben erst wurden zwei weitere, sich widersprechende Befunde publik.

Dass diese Affäre nicht vertuscht werden konnte und inzwischen zu einem Symbol für übermäßige Polizeigewalt mit rassistischem Hintergrund wurde, ist das Verdienst einer Schwester des Verstorbenen. Die Fachpädagogin für behinderte Kinder, Assa Traoré, ließ nicht locker und organisierte während all der Jahre eine wachsende Bewegung, um einen Prozess gegen die Beamten, die Adama festgenommen hatten, zu erwirken.

Bei der Kundgebung am Dienstag in Paris erklärte Assa Traoré: „Egal welche Hautfarbe oder Religion wir haben, wir können angesichts der Straflosigkeit für Polizisten nicht wegschauen.“ Auf Plakaten, die die Menge hochhielt, hieß es: „Von Minneapolis bis Beaumont, wir bekommen keine Luft“.

Ein Großteil der Demonstranten kam aus den ärmeren Vororten, überwiegend Schuljugend und auffällig viele Mädchen, vielfach aus nordafrikanisch-arabischen und schwarz-afrikanischen Familien. Aber auch viele junge Menschen aus europäisch-stämmigen Familien waren zugegen sowie Repräsentanten linker Organisationen und Prominenz aus der französischen Kultur-Szene. Gegen Ende der Kundgebung in Paris kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die Tränengas einsetzte, während kleine Teilnehmer-Gruppen Bus-Haltestellen anzündeten und Auslagen einschlugen.

Unter chronischem Verdacht

Jugendliche aus arabischen, afrikanischen und karibischen Familien klagen immer wieder darüber, dass sie von Polizisten, auch solchen die sie persönlich kennen, für Ausweiskontrollen angehalten, verächtlich behandelt und manchmal, im Fall von Widerrede oder gar provokanter Aufsässigkeit, festgenommen und misshandelt werden.

Vor allem aber geht aus Berichten von Menschenrechtsorganisationen hervor, dass jährlich annähernd zehn Personen unter Polizei-Einwirkung sterben, ohne dass eine Notlage vorliegen würde. Die Aufklärung der Fälle versandet meistens, nicht zuletzt weil die Überwachungsinstanz der Polizisten selber zur Polizei gehört.

Es ist zwar keinesfalls, so als würden nur Franzosen afrikanischer oder arabischer Herkunft zu Opfern von Polizei-Übergriffen, aber auf farbigen Jugendlichen lastet oft ein genereller Verdacht, sie hätten sich etwas zuschulden kommen

lassen. Dementsprechend ist die Situation in den Einwanderer-Vierteln aufgeladen und besonders verfahren.

Erst vor einer Woche wurde ein schwächlicher 14-Jähriger Rom in der Vorstadt Bondy bei einem Moped-Diebstahl überrascht, festgenommen und von einem Polizisten mit Fußtritten ins Gesicht derartig traktiert, dass er ein Auge zu verlieren droht.

Umgekehrt freilich wurden in den vergangenen Wochen, quasi Nacht für Nacht, Polizei und Feuerwehr von randalierenden Jugendcliquen in Trabantsiedlungen des Pariser Großraum gelockt und dort mit Feuerwerks-Raketen und anderen gefährlichen Geschossen traktiert.

Auch klagten während der Corona-Quarantäne ältere Einwohner der Vorstädte über quälende, vor allem nächtliche Motorrad-Rodeos und forderten das Einschreiten der Behörden. Aber nachdem zuletzt zwei Jugendliche bei solchen Rodeos verunglückten, brachen unverzüglich Unruhen aus. Die Beteiligten behaupteten, die Polizei habe durch Verfolgungsjagden die Motorrad-Akrobaten absichtlich zu Fall gebracht. Bei einem der beiden Unglücke war ein Polizeiwagen zur Stelle, aber im zweiten Fall war nachweislich keine Polizei zugegen.